
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52569

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

vollständiger. Aber die in den ersten Monaten des Krieges Italiens (Juni bis Dezember 1940) durchgehaltene Position, Hitler den Weg nach Süden zu versperren und an den eigenen Zielen und Methoden der Kriegführung festzuhalten, führte – ebenso wie Francos Weigerung, in den Krieg an Hitlers Seite einzutreten – im Effekt zu einer »verlorenen Schlacht« (S. 685): »Gibraltar blieb britisch, Frankreichs Besitzungen in Nordafrika stellten nach wie vor einen Unsicherheitsfaktor dar, und die britischen Erfolge gegen die Italiener tangierten auch das deutsche Ansehen«. Die Folgen dieser »verlorenen Schlacht« konnten nicht mehr beseitigt werden, weil das Steckenbleiben der deutschen Offensive vor Moskau im Winter 1941/42 die Wendung in den Nahen Osten wie nach Nordwestafrika für die deutsche Kriegführung ausschloß. Man hatte sich im Süden, im Mittelmeerraum ein »Danaidenfaß« geschaffen (S. 693).

Andreas HILLGRUBER, Köln

Dorothea BECK, Julius Leber. Sozialdemokrat zwischen Reform und Widerstand. Einleitung von Willy BRANDT, Vorwort von Hans MOMMSEN, Berlin (Siedler-Verlag) 1983, 384 S.

In der Reihe »Deutscher Widerstand 1933–1945. Zeitzeugnisse und Analysen« erschien 1983 ein Band über Julius Leber (1891–1945), einen der bekanntesten sozialdemokratischen Widerstandskämpfer während der Zeit des Dritten Reiches, der wegen seiner führenden Beteiligung an den Vorbereitungen des 20. Juli Anfang Januar 1945 hingerichtet wurde. Die Biographie Lebers von Dorothea Beck bildet den ersten, größeren Teil des Bandes, eine Sammlung von Briefen und Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1931 bis 1945 (S. 208–338) den zweiten Teil der Veröffentlichung.

Bei der Arbeit von Beck handelt es sich um die Dissertation der Verfasserin, mit der erstmals der Versuch gemacht wird, das politische Wirken und die politischen Anschauungen Lebers in knapper Form darzustellen und kritisch zu würdigen. Dieser Versuch kann im ganzen als geglückt bezeichnet werden, auch wenn gegen die Darstellungsform, besonders gegen die Art der Veröffentlichung, einige Einwendungen gemacht werden müssen.

Im ersten Kapitel schildert Dorothea Beck die »Entwicklungsjahre« Lebers, d. h. seinen sozialen und beruflichen Aufstieg aus dem kleinbäuerlichen Milieu eines elsässischen Dorfes zum Abiturienten, zum Studenten der Volkswirtschaft, zum Frontoffizier im Ersten Weltkrieg und schließlich zum Dr. rer. pol. Vielleicht hätte die Verfasserin, auch wenn für diese Zeit nicht allzu viele Quellenzeugnisse vorhanden zu sein scheinen, etwas ausführlicher auf die für die weitere Entwicklung Lebers wichtige Frage eingehen können, warum Leber in diesen Jahren seinen katholischen Kinderglauben aufgab, obwohl doch der katholische Pfarrer seines Heimatdorfes den entscheidenden Impuls für seine höhere Schulbildung gegeben hatte. Es war ja auch keine Selbstverständlichkeit, daß sich bereits der Gymnasiast der damals gerade in kirchlich gebundenen Kreisen verfemten Sozialdemokratie annäherte. Ein Blick auf den ähnlichen Entwicklungsgang eines anderen sozialdemokratischen Spitzenfunktionärs, der uns Erinnerungen hinterlassen hat, nämlich auf Wilhelm Hoegner, hätte der Verfasserin vielleicht weiterhelfen können, um zu vorsichtigen Schlußfolgerungen zu gelangen¹.

Auch in den späteren Kapiteln vermißt man etwas ein näheres Eingehen der Autorin auf die persönliche Entwicklung Lebers, z. B. auf die Frage, warum sich der Alemanne Leber so schnell und gut in die ganz anders geartete Umwelt Lübecks integrieren konnte. Denn schon bald nachdem er 1921 die Redaktion des »Lübecker Volksboten« übernommen hatte, wurde er zum

¹ Vgl. W. HOEGNER, *Der schwierige Außenseiter. Erinnerungen eines Abgeordneten, Emigranten und Ministerpräsidenten*, München 1959, S. 11; vgl. a. P. KRITZER, *Wilhelm Hoegner. Politische Biographie eines bayerischen Sozialdemokraten*, München 1979, S. 17–22. Kritzer hat für seine Biographie noch zusätzlich spätere unveröffentlichte Jugenderinnerungen Hoegners benutzt.

unumstrittenen lokalen Spitzenfunktionär der dortigen SPD. Von 1924 bis 1933 vertrat er Lübeck im Deutschen Reichstag.

Bereits Anfang 1933 wurde Leber verhaftet, weil er sich, zusammen mit anderen Lübecker Sozialdemokraten, gegen einen Angriff eines nationalsozialistischen Schlägertrupps aktiv zur Wehr gesetzt hatte. In der Untersuchungshaft schrieb er dann seine berühmte Abrechnung mit der Parteiführung der SPD, die »Todesursachen der deutschen Sozialdemokratie«, die vollständig erst im Jahre 1976 veröffentlicht wurde². Auf diese von ihr selbst mit herausgegebene Schrift geht Dorothea Beck in der Biographie an mehreren Stellen ein. Dabei weist sie mit Recht darauf hin, daß Lebers scharfe Kritik an der Führungsschwäche der sozialdemokratischen Spitzenpolitiker der Weimarer Republik nicht voll überzeugen kann, da er selbst den angeblich schon frühzeitig erkannten verhängnisvollen politischen Kurs der Partei in den Parteigremien, denen er angehörte, nicht genügend bekämpft habe (S. 108f.).

Sehr eingehend behandelt die Verfasserin die Widerstandstätigkeit Lebers nach seiner Entlassung aus dem KZ im Jahre 1937. In diesen Schlußkapiteln erfahren wir auch sehr viel über die persönliche Entwicklung Lebers. Überzeugend kann Beck zeigen, daß die Zusammenarbeit Lebers mit dem Kreisauer Kreis wie auch mit der Gruppe um Goerdeler für Leber mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Entstammten doch die anderen Repräsentanten dieses Kreises – auch die Sozialdemokraten Mierendorff, Haubach und Reichwein – bildungsbürgerlichen Familien, während Leber – obwohl selbst auch Akademiker – seine kleinbäuerlich/kleinbürgerliche Herkunft nicht verbergen konnte, ja auch wohl nicht verbergen wollte.

Die Darstellung von Dorothea Beck endet fast abrupt mit der Hinrichtung Lebers am 5. 1. 1945. Der Leser vermißt wenigstens kurze Hinweise auf das Nachwirken der politischen Anschauungen Lebers beim Wiederaufbau einer demokratischen Ordnung in Deutschland nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes. Der einleitende Essay von Hans Mommsen über »Julius Leber und die Widerstandsbewegung des 20. Juli 1944« (S. 9–17) bietet zwar eine Zusammenfassung eines Teils der Ergebnisse von Beck, geht aber auf die Frage der Wirkungen von Leber über seinen Tod hinaus nicht ein. Und auch die Einleitung von Willy Brandt bleibt sehr allgemein, wenn er die Widerstandskämpfer insgesamt als »Ehrenretter der Nation« (S. 19) bezeichnet.

Im zweiten Teil des Bandes werden erstmals alle erhaltenen Briefe und Tagebuchaufzeichnungen Lebers aus den Jahren 1931 bis 1945 wörtlich oder in Regestenform wiedergegeben. Die einzelnen Briefe sind in chronologischer Reihenfolge veröffentlicht und durchnummeriert, die Tagebuchnotizen, die zwei zusammenhängende Zeiträume (4. 4.–8. 5. 1933 und 26. 10.–13. 11. 1933) umfassen, beim jeweiligen Anfangsdatum eingeordnet. Leider fehlt eine wenigstens grobe Gliederung des Dokumententeils im Inhaltsverzeichnis, so daß es immer einer größeren Suchaktion bedarf, um eine in der Biographie zitierte Briefstelle im Zusammenhang nachlesen zu können. Auch ist es sehr zu bedauern, daß in den Anmerkungen zu den Zitaten nur das Briefdatum und die Herkunft »Nachlaß Leber« erwähnt werden, nicht aber wenigstens die Nummer des Dokuments, falls der Brief im Dokumententeil abgedruckt ist³.

Insgesamt können jedoch die Anmerkungen zur Biographie als ausreichend bezeichnet werden, dagegen sind die zum Briefteil unzureichend. Denn der allgemeine Hinweis, daß in der Biographie sachliche Anmerkungen und Interpretationen zu den Briefen zu finden seien, kann nicht genügen, da keine genaueren Rückverweise auf die Biographie gegeben werden. Zu

2 J. LEBER, Schriften, Reden, Briefe. Hg. v. D. BECK u. W. F. SCHOELLER, München 1976, S. 179–246. Im Jahre 1952 erschien bereits eine um einige der schärfsten Polemiken gegen damalige sozialdemokratische Parteiführer gekürzte Fassung in der ersten Sammlung von Reden und Schriften Lebers: J. LEBER, Ein Mann geht seinen Weg. Schriften, Reden und Briefe. Hg. von seinen Freunden, Berlin-Frankfurt a. M. 1952, S. 185–247.

3 Ebenfalls fehlen völlig Hinweise auf die früheren Sammlungen von Reden und Schriften Lebers (vgl. Anm. 2), in denen auch einige der von Beck erwähnten bzw. zitierten Artikel aus dem »Lübecker Volksboten« abgedruckt sind.

bemängeln ist auch das Fehlen eines Literaturverzeichnisses, in dem zum mindesten die in den Anmerkungen abgekürzt wiedergegebenen Titel aufgeführt werden. Zwar wird bei der ersten Erwähnung der jeweilige Titel voll abgedruckt, doch das Auffinden dieser ersten Erwähnung ist oftmals sehr zeitraubend.

So kann man zu dem Schluß kommen, daß in diesem Band zwar eine wertvolle Arbeit über Leber und sehr wichtige Quellenzeugnisse veröffentlicht werden, daß jedoch die Form der Veröffentlichung leider die Lektüre und den Gebrauch dieses Buches erschweren.

Willy ALBRECHT, Bonn

Jacques CHAPSAL, *La vie politique en France de 1940 à 1958*, Paris (Presses Universitaires de France) 1984, 518 S. – Jacques CHAPSAL, *La vie politique sous la V^e République*, Paris (Presses Universitaires de France) 2. erw. Aufl., 1984, 910 S.

Ein bewährtes Handbuch

»Der Chapsal« (bzw. Chapsal/Lancelot) wurde bald nach seinem Erscheinen das Standardwerk der (vorwiegend innen-)politischen Geschichte Frankreichs seit dem Untergang der III. Republik in der militärischen Katastrophe des Jahres 1940. Die erste, 1966 erschienene Auflage endete mit der ersten Direktwahl des Präsidenten der Republik im Dezember 1965. Die folgenden Neuauflagen wurden durch das Einbeziehen des seitherigen Geschehens fortgeschrieben und die Autoren scheuten, trotz der bekannten Nachteile (fehlende Distanz, Unzugänglichkeit wichtiger Dokumente), nicht davor zurück, ihre Darstellung bis möglichst nahe an das jeweilige Erscheinungsdatum des Buches heranzuführen.

Im Laufe der Jahre hatte dieses so erfolgreiche Handbuch einen Umfang erreicht, der den Rahmen eines einzigen Bandes sprengte. Da ferner und vor allem die V. Republik, die schon länger dauerte als das Vichy-Regime und die IV. Republik zusammen, sukzessive von der Gegenwart in die Geschichte rückte, entschloß sich Chapsal, die Darstellung der V. Republik (bis zum Sommer 1980) in einem gesonderten Band vorzulegen (Besprechung in: *FRANCIA* 9/1982, S. 656 f.). Nun ist auch die damals angekündigte Neubearbeitung der Jahre 1940 bis 1958 sowie eine bis zum Sommer 1983 reichende Neuauflage des Bandes über die V. Republik erschienen.

Die in dieser Zeitschrift formulierten Vorzüge des Werkes, aber auch seine Grenzen, sollen hier nicht wiederholt werden. Diese Besprechung konzentriert sich auf die Darstellung Vichys und der IV. Republik sowie die Fortschreibung der V. Republik.

Vichy und die IV. Republik: von politisch-moralischer Verurteilung zu historischer Differenzierung

Schon der Umfang (500 S. gegenüber 340 S. in der Auflage von 1979) läßt erkennen, daß der Vf. auch den Text über die Jahre bis 1958 gründlich überarbeitet hat. In die chronologische Darstellung hat er zwei systematische Kapitel, die die Verfassung von 1946 und die politischen Parteien analysieren, neu eingeschoben.

Bei der Behandlung des Vichy-Regimes wird das Bemühen des Vf., abgewogen und differenziert zu urteilen, besonders deutlich. Anstelle einer pauschalen Kritik, die Vichy als einen monolithischen Block sieht (wie z. B. R. O. Paxton), nuanciert Chapsal und hebt die »diversités et contradictions« hervor, ohne dabei die düsteren Züge der Vichypolitik (z. B. Judenfrage) zu verschweigen. Aber moralische Ablehnung ersetzt er durch die Zurückhaltung des um Verstehen bemühten Historikers.

Die Darstellung der IV. Republik zeichnet sich neben der Klarheit des Exposé und der